

Frauen-Rewe.

Beilage zu „Jüdische Volksstimme“ Nr. 39.

Alle redaktionellen Mitteilungen sind an die Redaktion Brunn, Adlergasse Nr. 9 zu richten.

Verlaggeber und Redakteur
Mar Sidl.
Verwaltung: Brunn, Adlergasse Nr. 9.
Postsparkassafonto 56.040.

Wien—Budapest.

Brunn, 28. September 1910.
24. Glat 5670.

Prag—Lemberg.

Zum Jahreswechsel

entbieten wir unseren Abonnenten, Freunden und Mitarbeitern die herzlichsten Glückwünsche.

לשנה טובה תכתבו
Die Redaktion und Administration.

Kerzentränen.

Der Sabbat naht mit heilig leisen Schritten. Der Sonne Feuerpracht vergoldet den Azur Noch kurze Augenblicke — dann entglitten Herrscht Abendstille über Stadt und Flur.

Im schmucken Häuschen, neben Tempelhallen Empfängt man traut den hohen Himmelsgast Zu dessen Ehren Viondslieder schallen Bei frohem Male und ersehnter Naht.

Vordem sprach segnend mit erhobenen Händen Die Hausfrau über Kerzenlicht den Sprach Der Sabbatweihe die sich von den Wänden Abspiegelt bis zum weißen Linnenuch.

Des Vaters Heimkehr aus dem Gotteshause Erfüllt mit Jubel die getreue Schaar, Er dünkt ein König sich, beim Sabbatichmause Die Seele hebt zum Herrn ihr Schwingenpaar.

Und weil „den Kindern Hüner haut der Segen Des Vaters“, legt er liebend seine Hand Auf's Haupt der Seinen, daß auf allen Wegen Sie glücklich seien durch der Eintracht Wand.

Im prächtig dekorierten Speisezimmer Des Hauses K... bei hellem Lampenschein Sitzt mit der feinen Handarbeit fast immer Am Freitag Abend „Sie“ dann kommt herein

Mit Tinte, Federn allerhand Papiere Ihr Töchterchen, die allerliebste Meid Und übermütig friecht auf allen Bieren Das Söhnlein, ziehend an der Schwester Meid.

Da plötzlich hören sie ganz nahe Schritte Die Tür fliegt auf, es kommt Papa herein, Mit lauter Stimm' ruft er in Zimmers Mitte: „Warum fehlt hier der Sabbatkerzen Schein? —

Fällt Dir's so schwer den Pflichten zu obliegen Biewohl doch keine Lebensjorg' dich drückt, Gar leicht ist es sich Faltschem anzuschmiegen Das immermehr dem wahren Heil entrückt.

O denk' daran wie uns in schweren Stunden Des Ewigen Hilfe rettend sich gezeigt, Ich hab' in Gott mein größten Heil gefunden Drum sei auch Du der Frömmigkeit geneigt. —

Gleichwie im Traum' durch weiße Nebelschleier Sieht plötzlich sie die Lichter vor sich stehn, Die brennen heute matt zur Sabbatfeier Weil „Kerzentränen“ sind darauf zu sehn.

Mit jedem siedendheißen weichen Tropfen Der von den Kerzen leis herunterfällt Fühlt sie im Herzen auch ein mah'nend Klopfen Bis Trän' zur Träne sich im Aug gefellt. Malvine Grünwald.

Der Zionismus und die jüdische Frau.

Von Dr. Ella Menich (Frauen-Rundschau.)

Der Zionismus zählt zu den edelsten und gerechtesten sozial-religiösen Bewegungen unserer Zeit. Aber er ist in der Hauptsache noch eine Männerbewegung, in welcher die Frau noch so

gut wie gar nicht die ihr gebührende Rolle eingenommen hat. In „Altneuland“ von Theodor Herzl wird wohl das weibliche Element in die erwachende palästinenische Zukunftskultur hineingezogen, aber niemals geht von ihm eine Initiative aus. Das halte ich für eine empfindliche Lücke in der Bewegung und gerade weil ich hier nicht pro domo spreche, möchte ich mir erlauben, die Träger der Bewegung, von meinem christlich-germanischen Standpunkt aus, auf ein stärkeres Heranziehen der Frau, der Frauenkraft hinzulenken.

Der Zionismus, wenn er mehr als schöne Illusion sein soll, ist meines Erachtens von einer tief religiösen Welt- und Lebensauffassung untrennbar. Aber bei den meisten Zionisten trägt der messianische Gedanke den Charakter einer losen Arabeske, die ganz leicht um den Zukunftsbaum herumgelegt ist; sie kann auch ebenso gut fehlen. Die messianische Hoffnung hat ihren konstruktiven Wert eingebüßt. Das Glas Wein, welches der israelitische Hausvater bei der östlichen Feier für den Messias bereit stellt, die Tür, welche für diesen offen gelassen wird, erscheint den meisten doch nur als ein alter Brauch, der rückwärts, aber nicht vorwärts deutet.

Messiasse lassen sich nicht erfinden; sie kommen eben, wenn die Zeit erfüllt ist. Für die Zionisten dürfte denn auch allmählich ihr Messiasglaube von einer Person zu einem Zustande, einem neuen, glücklicheren Erdendasein sich gewandelt haben. Diese Metamorphose merkt man deutlich in „Altneuland“. Theodor Herzl gibt zu, daß dies neue Haus in Palästina, welches er und seine Brüder herbeiführen in Europa, in Deutschland und in England gebaut worden sei. Zu diesem Neubau, den Juda in Angriff nimmt, hat die jüdische Frau bis jetzt nur noch wenige Steine herbeitragen helfen. Aus Vergangenheit und Gegenwart erklärt sich diese Tatsache. Die Israelitin alter Tradition, die streng orthodoxe, welche noch das Stirnband trägt, dieser Typ, der sich in Galizien, Polen, Rußland findet, kommt selbstverständlich nie auf den Gedanken, aus eigener Erkenntnis politisch-sozial sich betätigen zu wollen. Sie bereitet die Speisen nach dem Ritual, sie zündet am Freitag, sobald der erste Stern am Himmel erschienen ist, die sabbatlichen Kerzen an und fastet an allen hohen Feiertagen, am strengsten am Veröhnungstage, wo sie nicht einmal einen Schluck Wasser über die Lippen bringt. Theologisches Wissen bleibt ihr zeit lebens fern. Der Ausspruch des „Talmud“, daß man lieber das Gesetz verbrennen soll als es einem Weibe lehren, ist ja bekannt. In neuerer Zeit ist das nun freilich anders geworden. Es gibt Schulen, wie z. B. die Schulen der israelitischen Religionsgesellschaft in Frankfurt a. M., wo auch die Mädchen in die „Mischna“ eingeführt werden. Sogar eine Art Konfirmation, der christlichen nachgebildet, hat man aufgenommen. Die Reformsynagoge ist noch einige Schritte weiter gegangen. Aber ein großes religiöses Leben in den Töchtern Israels zu erwecken, ist ihr nicht gelungen. Die moderne Jüdin ist in der Hauptsache religionslos und tut sich meistens noch etwas zugute auf diesen negativen Freistun, der nicht die Frucht von Kämpfen ist, sondern gewöhnlich gedankenloser Bequemlichkeit entspringt. Der Mangel einer religiösen Kultur gibt der jüdischen Frau etwas Heimatloses, nimmt ihr Wurzelhaftigkeit und Bodenbeständigkeit. Von den Idealen ihres Volkes weiß sie wenig. Die jüdischen Mädchen, die in den christlichen Schulen oder in den Simultanschulen sitzen, haben durchschnittlich von den Erzvätern, von Moses und den Propheten bei weitem nicht die Kenntnisse, die ihre christlichen Mitschülerinnen besitzen. Daß man die Palmen Davids auswendig lernen könnte; kommt ihnen nicht in den Sinn. Als ich einmal ein junges Mädchen auf diesen Schatz religiöser Kultur aufmerksam

machte, bekam ich zur Antwort: „Was kümmern mich diese alten, dummen Sachen, wir sind moderne Menschen.“ Ja, daß man nur leider mit dieser Phrase „modern“, die über alle Vergangengeschichte wegtragen soll, keine wahre Kultur hervorbringt.

Von diesen oberflächlichen Assimilanten haben wir wohl jene anderen zu unterscheiden, welche wie die Frauen der Familie Mendelssohn, wie eine Rachel, eine Fanny Lewald sich ihre eigene Geisteswelt erbauten im planvollen Anlehnen und Hineinwachsen in das Reich unserer großen Denker und Dichter. Sie fanden den Weg nach Weimar und lernten Jerusalem vergessen. Auch die männlichen jüdischen Schriftsteller entfremdeten sich dem Osten mehr und mehr; die Liebe für die Heimatgeschichte schwand dahin. Woher käme es denn sonst, daß sämtliche erhabene, geistig gehobene jüdische Frauengestalten in der schönen Literatur den Köpfen von Germanen entsprungen sind! Die sinnige „Recha“ in Lessings „Nathan“, die stolze „Judith“ Hebbels, Grillparzers königliche „Gith“, die hochberzige „Rebecka“ in Walter Scotts „Ivanhoe“, die philosophisch veranlagte „Judith“ in Gutzkows „Uriel Akosta“ und viele andere! Wenn aber Heinrich Heine sein liebtes weibliches Ideal vorführen will, dann entnimmt er die Farben und Formen dem Madonnaentwurf:

„Im Dome, da steht ein Bildnis
Auf goldnem Leder gemalt,
In meines Lebens Bildnis
Hat's freundlich hineingetraht.

Es spielen Blumen und Englein
Um uns're liebe Frau.
Die Augen, die Lippen, die Wanglein
Gleichen der Liebsten genau.“

Die Differenzierungsbewegung, der aufbrechende Nationalitätsgenoss, hat den Assimilierungsprozess aufgehalten, auf Jahrzehnte vielleicht zurückgeworfen.

Eine Entführungsgeschichte.

Eine Entführungsgeschichte besonderer Art, die lebhaft an eine der Novellen Karl Emil Franzos aus „Galassien“ erinnert, beschäftigte vor einigen Tagen den Kassationshof in Wien. Der Sachverhalt ist folgender: Im Jahre 1908 verschwand das sechzehnjährige Jüdenmädchen Joles Geber aus dem Hause ihrer Eltern in einer kleinen Ortschaft bei Stryj (in Galizien). Die verzweifelte Familie erfuhr, daß das Mädchen, das eine Liebschaft mit einem Manne namens Gregor Wessenko unterhalten hatte, nach Lemberg geflüchtet war und sich dort hatte taufen lassen, um Wessenko heiraten zu können. Die Ehe war tatsächlich kurz nach dem Verschwinden des Mädchens geschlossen worden. Die Eltern erstatteten gegen Wessenko als den Entführer ihrer Tochter eine Strafanzeige, die zur Erhebung der Anklage führte, doch wurde vom Lemberger Oberlandesgerichte das Verfahren wegen Entführung eingestellt. Dies erfolgte deshalb, weil das Mädchen allein nach Lemberg gegangen war und der Tatbestand einer Entführung im Sinne des Gesetzes nicht vorlag. Die Familie Geber schickte jedoch mit der Tatsache der Verheiratung ihrer Tochter, die übrigens nach der Taufe den Namen Marie Josefine angenommen hat, nicht abfinden zu können. Wie aus dem Prozesse hervorgeht, wurden seitens der Eltern Verabredungen getroffen, um die Frau zu bewegen, das Haus des Vaters zu verlassen und in das elterliche Haus wieder zurückzukehren. Während Gregor Wessenko vom Hause abwesend war, hatte die Schwester seiner Frau, Marie Strumwasser, die Mutter, Mina Geber, und der Vater die junge Frau durch Bitten und Zureden, durch Vorstellungen, daß ihr

Soeben erschien: „Sickls Jüdischer Volkskalender 1910/11!“

Verlag von Hermann Seemann Nachfolger, Berlin und Leipzig. (Echste Auflage, Mart 2.—).